

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

"Unserer lieben Frau."

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

Diese Hoffnung sollte nicht zuschanden werden, heute steht der Bau schöner, als er vor der Zerstörung gewesen. Die geniale Art, in der die gotischen Reste bei dem Barockbau verwendet wurden, hat in der Kunstgeschichte manches Kopfzerbrechen über die «gotisierenden Motive Neumanns» veranlaßt.

„Unserer lieben Frau.“

Eine Marienkirche wird zu Bruchsal schon im Jahre 1268 erwähnt, sie stand vermutlich an der Stelle des heutigen Baues. Dieser wurde am 27. Mai 1447 begonnen, wie uns eine lateinische Inschrift an einem Strebepfeiler des Chores berichtet:

«Im Jahre der heiligsten Menschwerdung des Herrn 1447, am Samstag

27. Mai ist begonnen worden dieser Chor unter dem hochwürdigsten Herrn

Herrn Reinhard Bischof von Speier und Wipert von Helmstatt seinem Vogte.»

Schöpfer des Werkes war Meister Lorenz, wie eine zweite Inschrift an dem gleichen Pfeiler besagt:

«Dieses Werkes Meister wisset war Lorenz.»

Unter dieser Inschrift steht das Zeichen des Meisters, das wir auch an der Stiftskirche zu Landau finden. Über die Schicksale des Erbauers der Stadtkirche sind wir wenig unterrichtet. Die einzige Urkunde, die ihn erwähnt, ist ein Geleitsbrief, welchen Bischof Reinhard im Jahre 1449 ausstellte.¹ Darin erhielt der «Meister Lorentz, Steynmetze unser hynderseße zu Bruchsal und werkmeister» die Erlaubnis «von unsern und auch von seins selbst sachen und gescheffts wegen» überall im Bistum «zu wandeln zu faren und zu ryten». Man kann aus dieser Notiz schließen, daß Meister Lorenz an verschiedenen Orten des Hochstifts tätig war, vielleicht eine Art Oberaufsicht über das Bauwesen hatte; unzweifelhaft war er ein Speierer Landeskind, da er als Hintersasse des Bischofs erscheint.

Über die Ausführung des Baues unserer lieben Frau finden wir wenig urkundliche Nachrichten. Folgendes läßt sich ungefähr aus den spärlichen Notizen entnehmen: Der Chor, in den Urkunden meist als «Kapelle unserer lieben Frau» bezeichnet, wurde zu Beginn der Regierung Bischof Johannes' II. (1459—64) vollendet; der Bischof hatte bei seinem Einzug noch einen Goldgulden zum Bau gestiftet. Er wurde dann geweiht und der Benutzung übergeben, verschiedene Zunftaltäre waren anscheinend dort aufgestellt.

Das Langhaus nahm man zunächst nicht in Angriff, die kriegerischen Verwickelungen zu Ende der Regierung Bischof Johannes' (Schlacht bei Seckenheim) und seine Abdankung verzögerten den Bau. Auch unter Mathias von Rammungen, der erst nach dem Tode seines Vorgängers in den Besitz der Stadt Bruchsal kam, wurde nicht an der Kirche gearbeitet. Erst Ludwig von Helmstatt (1478—1504) begann alsbald nach seinem Regierungsantritt die Ausführung der Schiffe und des Turmes und führte das Werk bis zu Ende seiner Regierung völlig durch. Er erließ die Bestimmung, daß jeder Handwerker, der sich zu Bruchsal niederließ, einen halben Gulden zu dem Bau gebe, und förderte das Unternehmen mit allen Mitteln.

Bestätigt werden die urkundlichen Nachrichten durch die Erscheinung des Baues:

1. Der Chor stellt ein selbständiges und vorläufig abgeschlossenes Werk dar. Das Langhaus bleibt hinter den Abmessungen des Chores weit zurück, wirkt aber ebenfalls in sich völlig einheitlich.

¹ Liber officiorum Reinhardi.

aus sichtbar waren. Alle Lichtöffnungen des Chores zeigen eine Teilung durch zwei Maßwerkpfeiler, nur das Achsenfenster ist dreimal geschieden und hat so etwas größere Breite. Der Scheitel der Spitzbogenfenster liegt 10,5 m über der Gurte; das Maßwerk wie die Pfeiler, durch Kehlen profiliert, haben hübsche und wechselvolle Figuren. Der Chor erreicht bis zum Hauptgesims eine Höhe von 16,6 m und ist durch Stab und Kehle abgeschlossen. Die wuchtigen Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt, ihre geschweifte Deckung trägt an der Stirnseite einen kleinen Sattel mit einfacher Bekrönung. An der Nordseite ist eine Wendeltreppe angebaut; an der Südseite befand sich ursprünglich die Sakristei. Die heutige Sakristei an der Nordwand wurde um 1750 durch Leonhard Stahl als Ornatkammer errichtet. Dabei wurde das der Treppe zunächst liegende Fenster vermauert. Die Gewölbe ruhten einst auf Konsolen an den Seitenwänden und auf Diensten in den Winkeln des Chorschlusses, wie wir es heute noch zu Baden-Baden sehen. Die Basen der Wandsäulchen sind noch hinter dem Hochaltar erhalten.

Der Innenraum ist heute völlig umgestaltet. Unter dem Donner der französischen Geschütze, unter dem in Flammen zusammenstürzenden Dachstuhl ist das Gewölbe herabgebrochen. Die alten Tabernakel und Chorstühle verbrannten, die reiche Ornatkammer wurde geplündert, die alten Glasgemälde sind größtenteils zerstört. Eine elliptische

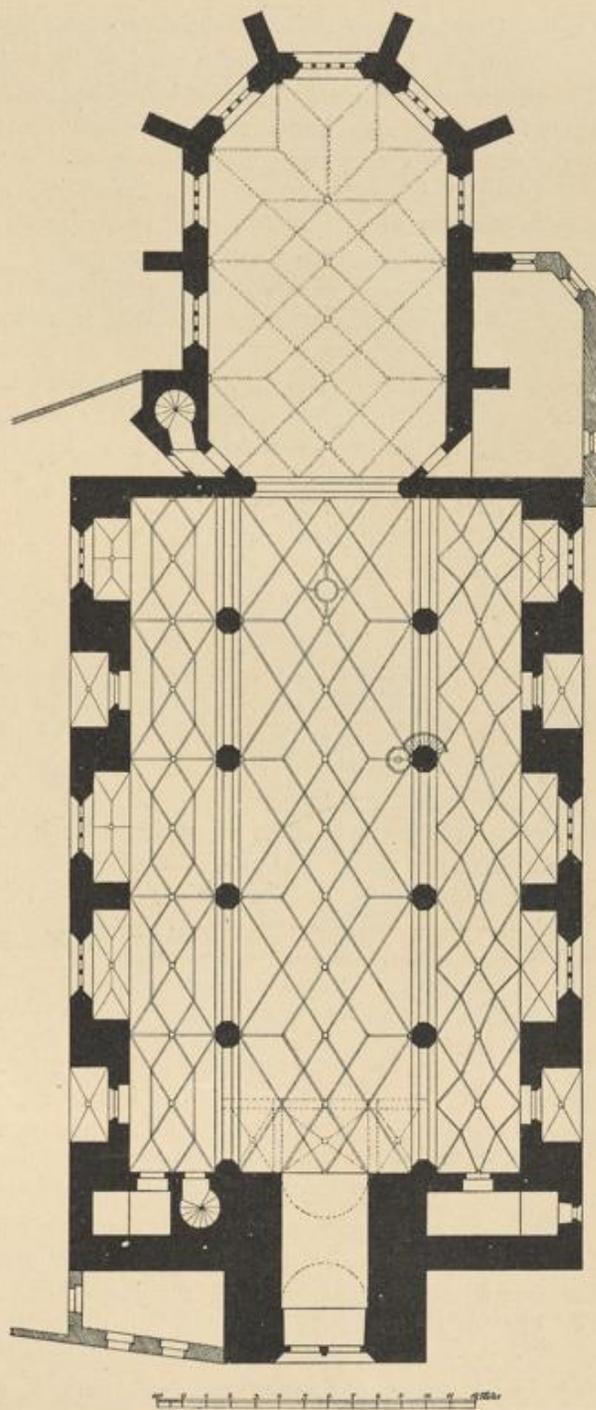


Abbildung 69. Grundriß der Liebfrauenkirche
(Chorgewölbe rekonstruiert).

Tonne mit Stiechkappen ersetzte später die Rippengewölbe, Dienste und Konsolen verschwanden, ein reicher Barockaufbau nahm die Stelle der alten Schreinaltäre ein.

Wir aber bewundern das Geschick, mit dem die großen Dekorateure des 18. Jahrhunderts die gegebenen Raum- und Lichtverhältnisse nutzten, um die Pracht ihrer eigenen Werke zur Geltung zu bringen.

Das Langhaus «Unserer lieben Frau» ist, wie schon gesagt, das Werk eines anderen Meisters, der sich nicht an den Plan seines Vorgängers hielt, sondern einen neuen aufstellte, den bestehenden Chor aber, so gut es gehen wollte, benutzte. Das Mittelschiff hat nur 7,3 m Breite, die Seitenschiffe halb so viel. Dieser Umstand hat zu der kaum stichhaltigen Vermutung Anlaß gegeben, daß das Langhaus auf den Fundamenten

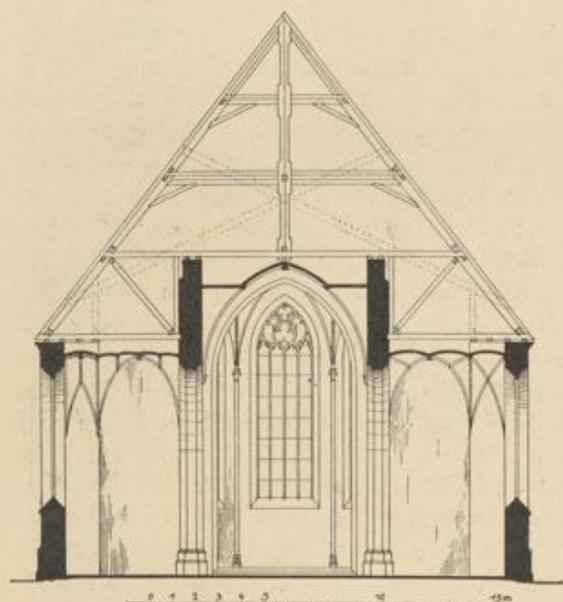


Abbildung 70. Querschnitt der Liebfrauenkirche
(Chorgewölbe rekonstruiert).

eines älteren im gebundenen System angelegten Gotteshauses erbaut wäre.¹ Die Seitenschiffe gewannen wesentlich an Ausdehnung durch den, nach einer in spätgotischer Zeit beliebten Gewohnheit einbezogenen Raum zwischen den Strebepfeilern. Die Länge der Schiffe beträgt etwas über 30 m, dazu kommt noch der zur Hälfte eingebaute Turm. Je vier einfache Achteckpfeiler, die ohne Vermittelung in die Scheidebogen der Schiffe übergehen, tragen die Wände des erhöhten Mittelschiffs. Zwei Portale auf jeder Langseite vermitteln den Zugang. Sie befinden sich an der innern Flucht der Strebepfeiler und erhalten so kleine Vorhallen, über welchen die Abschlußmauer, durch ein Fenster durchbrochen, wieder nach außen überspringt. So entsteht im Innern ein reicher Wechsel von Wand und Nischen, von großen und kleinen Fenstern. Die Vorhalle des Hauptportals im Erdgeschoß des Turmes wurde im 18. Jahrhundert durch ein einfaches Tonnengewölbe geschlossen als Ersatz für das beim Brande von 1676 durch die herabstürzenden Glocken zertrümmerte Rippengewölbe. Im 19. Jahrhundert wurde diese Tonne durch drei Kreuzgewölbe ziemlich unglücklich ersetzt. Das obere Geschoß des Turmes war ursprünglich nach innen offen und bildete die Sängerbühne. Reich und wechselvoll sind die Deckengewölbe, deren Rippen das bekannte, überall im Bruhrain vorkommende Kehlenprofil zeigen. In den Nebenschiffen schneiden die Rippen unmittelbar aus Wand und Pfeilern heraus, im Hauptschiff gehen sie von einem kurzen Dienst aus, der auf einem mit Laubwerk gezierten Kragstein ruht.

Das Hauptschiff mußte, um den Anschluß an den breiteren Chor zu erhalten,

¹ Vergl. Schmitt: Die alte Peter- und Paulsbasilika zu Baden und die ihr verwandten Bauwerke. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge IV, 315 f.

ziemlich hoch emporgeführt werden. Wohl aus Sparsamkeitsgründen hat man die Seitenschiffe niedriger gehalten. Kleinere Fenster im Mittelschiff über den Scheidebogen, denen Licht durch den Dachraum zugeführt wird, wurden im XIX. Jahrhundert angelegt.

Die Verbindung des Neubaus, der anscheinend von Westen nach Osten gebaut wurde, mit dem bereits stehenden Chor gestaltete sich ziemlich schwierig. Der Platz für die letzte Arkadenöffnung reichte nicht mehr ganz, dadurch bekam man einen un schönen Anschluß des Bogens ohne Pfeilervorlage. Um den Schub desselben aufzunehmen, mußten überdies eiserne Zuganker eingelegt werden. Schräg nach den Chorwänden geführte Mauern verbinden den Neubau mit dem alten Werke.

Nach dem Brande von 1689 gab man der Kirche einen liegenden Dachstuhl, von dem wir noch eine Skizze im Landesarchiv besitzen. Später fügte man in die Binder schräg durchlaufende mächtige Zangen ein, als man erkannte, daß die liegende Stuhlkonstruktion, die des Untergurtes entbehren mußte, einen allzu großen Schub ausübte. Der mittelalterliche Dachstuhl wird wahrscheinlich mit stehenden Bindern konstruiert gewesen sein, was im vorliegenden Falle, wo man die Hochschiffswände zur Abstützung heranziehen konnte, das Naturgemäße war. Immerhin hat man die verhältnismäßig schwachen Scheidewände sicher weniger belastet als die durch Strebe Pfeiler verstärkten Außenmauern. So mag eine Verbindung von liegendem und stehendem Stuhl zustande gekommen sein, wie wir sie bei den Hallenkirchen des Mittelalters vielfach finden. Das bekannteste Beispiel einer Hallenkirche mit erhöhtem Mittelschiff ist St. Stephan in Wien. Der Dachstuhl dieses Domes besitzt stehende Binder, die jedoch so verstrebt sind, daß der größte Teil der Last auf die Außenmauern übertragen wird.

Das Äußere des Langhauses der Liebfrauenkirche zu Bruchsal ist sehr einfach. Der Sockel setzt sich aus drei Schichten zusammen, deren untere eine Schräge, deren obere Kehl und Fasen zeigt. Das Hauptgesims besteht aus Platte, Kehle und Stab. Ein umlaufender Gurt, auf welchem die Fenster sitzen, vervollständigt die Erscheinung. Eine lebendige Schattenwirkung geben die tiefen Vorhallen der Portale;



Abbildung 71. Äußeres der Liebfrauenkirche.

Abwechslung brachte das Maßwerk der Fenster, welches heute fast durchweg zerstört ist. Die einfache Turmfront entbehrt nicht einer gewissen Größe. Das hohe Achteckgeschoß trug ursprünglich eine Maßwerk Galerie und einen schlanken Helm. Der Glockenstuhl enthielt im 16. Jahrhundert drei größere Glocken für das Stift und drei kleinere für den Gebrauch der Stadt.

Das Material des Baus ist wie bei St. Peter Kalkbruchstein und weißer Sandstein für die Eck- und Fensterverkleidung, sowie für Konsolen, Dienste, Rippen und Maßwerk, Gesimse und Portale. Reiche Profilierung zeigt das Hauptportal, dessen Tympanon wohl einst eine Madonnenstatue trug. Der hübschen Madonna an einem Streppfeiler des Chores haben wir schon gedacht. Auch die Seitenportale sind reicher gegliedert, während die Fensterlaibungen durchweg nur abgeschrägt sind. Die Schlußsteine zeigen außer Wappen Darstellungen der Evangelistensymbole, des Erzengels Michael; des Heiligen Georg, der Passionswerkzeuge, Christi und des Lammes. Daneben finden wir Sonne und Mond, die segnende Hand und die Taube; letztere an dem Eingang, welcher dem Taufstein zunächst liegt.

Nach der Zahl der Altäre und der dort amtierenden Geistlichen, nach den Paramentenverzeichnissen der Visitationsprotokolle zu schließen, muß die Kirche einst reich ausgestattet gewesen sein. Die schöne Kanzel gibt uns heute noch einen Beleg dafür. All diesen Herrlichkeiten, welche wohl schon im 30jährigen Kriege manche Einbuße erlitten hatten, machte die Zerstörung des Jahres 1676 ein Ende. Die Einwohner hatten teilweise ihre Habe in das Gotteshaus geflüchtet in der Erwartung der Feind werde es verschonen. Als dann der Brand auch die Kirche ergriff, vermehrten die darin aufgestapelten Güter noch die Feuersbrunst, so daß alles mitsamt den Glocken, der Orgel und der Uhr zugrunde ging. In den folgenden Jahren trug die Kirche ein Notdach. Noch läßt sich im Innern an der Giebelmauer dessen Spur erkennen. In diesem Zustande sehen wir die Kirche auf der Abbildung Schmalkalders, so sahen sie auch die Jesuiten, welche 1683 hier eine Visitation abhielten. Das Protokoll derselben ist noch erhalten. Ihm zufolge hatten die Flammen den ganzen Dachstuhl zerstört, das Innere der Kirche war durch die Feuersbrunst häßlich entstellt, die Farbe der Decke war verschwunden. Die Altäre, Statuen, Bilder und Fenster waren ausgebrochen, weggeschleppt oder verbrannt. Der Bericht schildert sodann den tiefen Eindruck, den das Geläute der bei dem Brande geschmolzenen und wieder neu gegossenen Glocken machte, und schließt mit dem Wunsche, daß sich die Kirche bald von der schweren Heimsuchung erhole und wieder in ihren alten Zustand gelange. Leider hat sich das Gegenteil ereignet. Im pfälzischen Erbfolgekriege rückte der Marschall Duras vor die Stadt und schoß sie in Brand, und diesmal verlor die Liebfrauenkirche nicht nur das Dach und die Innenausstattung, sondern auch die Gewölbe ihres Chores. Das Dach wurde im 18. Jahrhundert wiederhergestellt, der Chor neu eingewölbt, den Turm, dessen Maßwerk Galerie herabgestürzt war, bekrönte man mit einer mächtigen barocken Haube mit Laterne und Aufsatz.

„Das Schloß und der fürstliche Bauhof.“

Das älteste Schloß der Bischöfe von Speier zu Bruchsal war die von Ulrich von Rechberg im Jahre 1180 erbaute Burg, die schon an der Stelle des späteren Schlosses lag. Über ihre Anlage und ihre Schicksale erfahren wir außer den gelegent-